

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

April-
Mai
2017

133

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Christus ist erstanden! Gelobt seist Du, o Gottes Sohn!

Die erfahrenen Versuchungen als mögliche Buße

■ In allen drei ersten Evangelien (nach Matthäus, Markus und Lukas) wird uns jeweils von der Ankündigung der Leiden Jesu in Jerusalem berichtet. So heißt es im Lukasevangelium exemplarisch aus dem Mund Jesu: „Er nahm die Zwölf zu sich und sagte zu ihnen: ‚Seht, wir ziehen hinauf nach Jerusalem. Da wird alles in Erfüllung gehen, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben. Denn Er wird den Heiden übergeben, verspottet und misshandelt und angespien werden. Man wird Ihn geißeln und töten. Doch am dritten Tag wird Er auferstehen.‘ Sie verstanden aber nichts davon. Diese Rede war für sie dunkel, und sie begriffen nicht, was damit gemeint war“ (Lk 18,31-34).

Die messianische Erwartung der Israeliten bestand ja darin, dass der Messias nicht anders als sozusagen in Pomp und Gloria kommen sollte. Er würde eben in seiner ganzen Herrlichkeit hier auf Erden erscheinen und alle (irdischen) Feinde des Volkes Israel würden dann in Furcht ergriffen sein, geschlagen und aus dem Heiligen Land vertrieben werden. Israel würde dann herrschen und in Freiheit Gott dienen.

In diese Vorstellungswelt passte der Gedanke an einen Leidenden Messias überhaupt nicht hinein. Es war unvorstellbar, dass dem Gesandten Gottes (seitens der Israeliten) irgendetwas anderes widerfahren könnte als eben nur Ruhm, Ehre, Anerkennung. Leiden, Schmerz, Ablehnung (durch Israeliten) seien Ausdruck der Schmach und des Verworfenseins durch Gott – nie im Leben könnte so etwas dem Messias passieren!

So weisen auf diesem konkreten Hintergrund die Kirchenlehrer darauf hin, dass Jesus gerade aus dem Grund den Aposteln Seine Leiden in Jerusalem angekün-

digd hatte, damit sie wenigstens etwas darauf vorbereitet und dann eben nicht ganz geschockt wären bzw. Anstoß daran nähmen. Nun fügt ja der Evangelist dann noch den Kommentar hinzu, dass die Apostel dennoch absolut nichts davon verstanden hätten. Offensichtlich ging dies alles damals komplett an ihnen vorbei – sie waren weiterhin auf ihre bisherige typisch alttestamentarisch-jüdische Messiasvorstellung fokussiert.

■ Die katholische Kirche verwendet den betreffenden Abschnitt aus dem Lukasevangelium im eigenen liturgischen Kalender am Sonntag Quinquagesima, dem letzten Sonntag vor Beginn der Fastenzeit, im Evangelium der hl. Messe. Dies macht chronologisch offenkundig Sinn – wegen der betreffenden Ankündigung des Leidensweges Jesu, welchen Er ja in Jerusalem werde erdulden müssen und der dann während der unmittelbar bevorstehenden Fastenzeit von den Gläubigen inniglich beherzigt werden soll.

Am Sonntag darauf, dem ersten Sonntag in der Fastenzeit, kommt dann im Evangelium der hl. Messe jener Abschnitt vor, der von den drei Versuchungen Jesu in der Wüste berichtet (Mt 4,1-11). Der Zusammenhang ist klar: Jesus „fastete vierzig Tage und vierzig Nächte“ (4,2), ein analoges Fasten steht jetzt, zu Beginn der Fastenzeit, auch den Gläubigen bevor! Sie sollen also entsprechend eingestimmt werden und durch das betreffende Beispiel Jesu immer wieder aufgebaut werden, bei ihren eigenen äußeren wie inneren Fastenübungen durchzuhalten.

Dann aber heißt es: „Zuletzt hungerte Ihn. Da trat der Versucher an Ihn heran und sagte zu Ihm“ (4,3). Es liegt wohl in der Logik der Sache, dass es Jesus eher gegen Ende dieser „vierzig Tage und vierzig Nächte“ „hungerte“. Und erst, als Er

durch das betreffende lange Fasten (Seiner menschlichen Natur nach) stark geschwächt wurde, „trat der Versucher an Ihn heran“. Der Teufel wartete also in seiner List und Durchtriebenheit erst ab, bis Jesus durch Sein strenges körperliches Fasten ermattet war, und versuchte erst dann, die betreffende Schwäche des Körpers auszunutzen, die sich dann ja in der uns sehr gut bekannten Weise auch auf den Geist überträgt!

Gegen Ende unserer jedes Jahr liturgisch-kalendarisch begangenen Fastenzeit steht aber die Kar- bzw. Leidenswoche Jesu mit dem Karfreitag als dem betreffenden Höhepunkt Seines Sühnewerks zu unserem Heil! Also will die Kirche die drei Versuchungen Jesu durch den Teufel, die ja gegen Ende jenes Fastens in der Wüste stattgefunden haben, wohl bewusst in einen *inneren Zusammenhang* mit der Leidenswoche Jesu am Ende unserer liturgisch begangenen Fastenzeit bringen. Somit sollen wohl die betreffenden drei Versuchungen Jesu durch den Teufel bewusst als ein Teil Seines Leidensweges und Sühnewerkes erscheinen und von uns als solcher unbedingt angesehen werden!

■ „Alsdann wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden“ (4,1). Man bedenke, Jesus wurde vom Teufel versucht! Dieser Letztere wagte es, sogar auch an Jesus, den menschengewordenen Gott, heranzutreten, um Ihn in den gefährlichen Zustand der Versuchung zu versetzen! Der Heilige, Unsterbliche und Ewige Gott sollte also dazu verleitet werden, auf das unvorstellbar perverse und abgrundtief diabolische Ansinnen des Feindes Gottes und der Menschen einzugehen und dadurch gegen Sein eigenes Grundwesen zu verstoßen – ein williges Werkzeug des Teufels zu werden und allein dadurch schon eine Sünde zu begehen! Die Crux liegt darin,

dass Jesus auf diese Weise dann sozusagen *aufgehört hätte, Gott zu sein*, weil Er sich ja dann in den Dienst des Bösen gestellt hätte, weil ja seinem Ansinnen folgend. So hätte dann der Teufel, „die Macht der Finsternis“ (Lk 22,53), über das *Licht Gottes* gesiegt, weil er es ja geistig sozusagen zum Erlöschen gebracht und sich gewissermaßen an die Stelle Gottes gesetzt hätte. Heißt es ja im Prolog des Johannesevangeliums in Bezug auf Jesus: „In Ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Das Licht leuchtet in der Finsternis; allein die Finsternis hat es nicht ergriffen. ... Das wahre Licht, das da erleuchtet jeden Menschen, kam in die Welt. Er war in der Welt. Die Welt ist durch Ihn geworden; und doch hat die Welt Ihn nicht erkannt“ (Joh 1,4f. 9f.).

Wer wollte da noch zweifeln, dass dieses Versucht-Werden Jesu in der Wüste durch den Teufel nicht zentral mit Seinem Erlösungswerk im Sinn der geistig-moralischen Schwächung, ja substanziellen Vernichtung des unbedingten Einflusses der „Macht der Finsternis“ auf den Menschen zusammenhängen würde!

Zwar gaukelte der Teufel Jesus zunächst vor, er sei ein echter Menschenfreund, weil er sich ja angeblich aufrichtig um das Wohlbefinden Jesu kümmerte, der starken Hunger empfand: „Bist Du Sohn Gottes, so befiehl, dass diese Steine da zu Brot werden“ (4,3). In der zweiten Versuchung spielte er sogar einen Theologen und Experten in Fragen der Heiligen Schrift vor: „Da nahm Ihn der Teufel mit in die Heilige Stadt, stellte Ihn auf die Zinne des Tempels und sagte zu Ihm: ‚Bist Du Sohn Gottes, so stürze Dich hinab‘“ (4,5f.). Denn es würde ja heißen in der Heiligen Schrift, die Engel Gottes würden Ihn beschützen. Die diabolische Anmutung war, würde sich Jesus nun nicht hinabstürzen, würde Er nicht wirklich auf Gott vertrauen und somit schwach im Glauben sein!

Und erst in der dritten Versuchung legt der Teufel eine jegliche Maske ab und zeigt sein wahres Gesicht bzw. offenbart seine eigentlichen Intentionen, die er nämlich auch schon bei den ersten beiden Versuchungen hegte: „Sodann nahm Ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg, zeigte Ihm alle Reiche der Welt samt ihrer Herrlichkeit und sagte zu Ihm: ‚Dies alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest‘“ (4,8-10). Also will der Teufel nichts anderes als die Anerkennung seiner Oberherrschaft, die Bejahung seiner „moralischen“ Oberhoheit, auch wenn er sich zuerst zu Täuschungszwecken auf verschiedenste Art und Weise „verkleidet“ und verstellt – ob als ein großer Humanist oder frommer Theologe! Würde Jesus auch nur einmal darauf herein fallen und sich somit instrumentalisieren lassen, hätte Sein diabolischer Widersacher zunächst Einfluss und dann nach und nach auch die Kontrolle über Ihn gewonnen bzw. wäre somit gewissermaßen sogar auch mit (direkter oder indirekter) Gutheißung Jesu *zur obersten moralischen Instanz* bzw. zu „Gott“ erklärt ...und hätte nebenbei auch die Erlösung der Menschen von der Sünde und seinem eigenen Einfluss auf sie verhindert!

Man gewinnt hier als Mensch wenigstens entfernt eine gewisse Vorstellung von der *unendlichen Tragweite* dieser Versuchungen und der *bitteren Tragödie*, die sich im reinen Geist und der gütigen Seele Jesu abgespielt haben muss! Wie muss es Ihm furchtbar zumute gewesen sein mitzubekommen und zu durchleiden, dass der Teufel, „die Macht der Finsternis“, sogar so unverfroren war, dass er Ihn praktisch zur Verneinung Seiner Gottessohnschaft verleiten und somit selbst die Stelle Gottes einnehmen wollte! Statt den heiligen und menschenfreundlichen Willen Seines himmlischen Vater zu erfüllen, würde Jesus in den Dienst der Unterwelt

gestellt sein; statt den göttlichen und Friedenstiftenden Segen zu spenden, würde Er gezwungen sein, den „Segen“ des Teufels, nämlich dessen gottleugnenden Fluch, zu verbreiten; statt die beglückende und beseligende *Liebe Gottes* in diese Welt zu bringen, würde dann der *Hass der dunklen Macht* über der Welt herrschen! Eben diabolisch: alles wertemäßig zu verdrehen und alle entsprechend zu verwirren, um leichter über sie herrschen zu können!

Während Seiner späteren Gefangennahme im Garten Getsemani qualifizierte Jesus diese letzte zeitliche Phase seines irdischen Lebens folgendermaßen: „Aber das ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“ (Lk 22,53). Gewissermaßen hat sich diese „Macht der Finsternis“ auf geistig-moralischer Ebene auch schon während der an Ihn nun in der Wüste durch den Teufel herangetragenen Versuchungen überdeutlich herauskristallisiert – vorerst also „nur“ auf der gedanklich-prinzipiellen Ebene, die dann später, am Gründonnerstag und Karfreitag, zur grausam-blutigen Realität wurde!

■ Der hl. Papst Gregor der Große führt bei der betreffenden theologisch-geistlichen Analyse des betreffenden Evangelium-Abschnitts eine wichtige Unterscheidung bezüglich der verschiedenen Arten der Versuchung als solcher an bzw. ein, wie dann im Römischen Brevier am betreffenden Ersten Fastensonntag (in der 3. Nokturn/Nachtstunde der Matutin) nachzulesen ist: „Wir müssen aber bedenken, dass eine Versuchung auf dreifache Weise vor sich gehen kann: durch Anreiz, durch wohlgefälliges Verweilen, durch Einwilligung. Wenn wir versucht werden, so fallen wir gewöhnlich durch wohlgefälliges Verweilen im Bösen oder auch durch Einwilligung in das Böse; denn wir sind sündigem Fleische entsprossen und tragen in uns den Keim, durch den wir Anfechtun-

gen erleiden. Gott dagegen wurde im Schoße der Jungfrau Mensch und kam sündenlos auf diese Welt; Er trug keineswegs diesen Widerstreit in sich. Er konnte also durch Anreizung versucht werden, aber kein Wohlgefallen am Bösen verwundete Seinen Geist. Daher war auch diese ganze Versuchung des Teufels nur äußerlich, nicht innerlich“ (Deutsches Brevier. Band 1. Herausgegeben von Dr. Johann Schenk. Pustet Verlag, 1936, S. 424.).

Das heißt nicht, als ob jene drei Versuchungen Jesus nichts oder kaum etwas angetan hätten und Er sie sozusagen mit Links weggesteckt hätte. Wir kommen ja auch manchmal in Berührung mit Versuchungen, an denen wir kein Wohlgefallen haben geschweige denn in sie einwilligen. Moraltheologisch ist der „Anreiz“ der Sünde allein, also das In-Berührung-Kommen mit ihr, noch keine Sünde – dem kann man sich oft nicht entziehen. Erst wenn wir innerlich Gefallen an der betreffenden sündhaften Anmutung finden, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick, beflecken wir unsere Seele entsprechend. Umso unmoralischer dann natürlich die „Einwilligung“, die bewusste Zustimmung zum unmoralischen Inhalt der Versuchung.

Aber allein schon die Tatsache, dass wir mit einer sündhaften Anmutung in Berührung kommen – wenn uns nämlich bewusst wird, dass wir zu bestimmten furchtbaren Dingen und ganz schlimmen Sünden verleitet werden sollten, mit denen unser Geist bis dahin vielleicht nicht einmal etwas zu tun hatte und die bei weitem unsere bisher vorhandene Vorstellungskraft überschritten –, kann uns auch bereits innerlich *sehr stark aufwühlen* bzw. *geistig massiv aufschrecken*. Somit kann diese Stufe der Versuchung – das Konfrontiert-Werden mit einer furchtbaren Anmutung – auch schon sehr belastend für die Psyche sein und den betreffenden Menschen in eine große innere Unruhe

versetzen.

Man bedenke, mit welchen furchtbaren Anmutungen Jesus damals in der Wüste durch den Teufel konfrontiert worden ist! Er sollte sowohl dem Willen Seines himmlischen Vaters als auch dem eigenen messianischen Auftrag untreu werden. Und als ob das noch nicht genug wäre, sollte Er sich darüber hinaus auch noch in den Dienst der dunklen Macht des Widersachers Gottes stellen und dessen perverter Logik folgen. Mit anderen Worten: *Er sollte ganzheitlich abfallen und den Teufel anbeten!* Wenn da jemand noch annehmen wollte, das Gemüt Jesu sei dadurch in keiner Weise belastet worden, der kennt anscheinend nicht hinreichend die menschliche Natur und die betreffende menschliche Gefühlswelt bzw. ist wohl kaltherzig und ignorant.

Nein, dass Jesu Geist durch solche Art diabolischer Anmutungen sehr wohl gewaltig aufgewühlt werden konnte und Er offensichtlich doch gewaltig darunter litt, offenbaren überdeutlich die Worte Jesu, die Er, am Kreuz hängend, kurz vor Seinem Sterben sprach: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ (Mt 27,46.) Hier sprach Er aus, wie sehr Er unter der geistigen Verlassenheit leiden konnte und auch tatsächlich litt, die Er am Kreuz ja letztendlich auch „nur“ nach der Art eines „Anreizes“, einer „bloß“ gedanklichen Anmutung erfuhr!

Somit stellten jene drei Versuchungen durch den Teufel in der Wüste gewissermaßen den Anfang Seines Sühneleidens zum Zweck unserer Erlösung dar. Schon damals hat Er voll bewusst den angekündigten Gang nach Jerusalem angetreten und das Kreuz der menschlichen Schuld auf geistige Weise willig auf die eigenen Schultern geladen. So hat Er zu diesem Zeitpunkt die ganze Sündenlast der Menschheit bereits geistig den Kalvarienberg hinauf getragen – der betreffende

stellvertretende Opferwille des Erlösers war da sehr wohl vorhanden!

Zumal dann vor allem auch die Antworten, die Jesus auf das betreffende dreifache Ansinnen des Teufels gab, als ein **Werk Seiner Buße** zu unseren Gunsten eingestuft werden können, ja müssen, weil sie ja ein klares *korrigierendes* und *kompensierendes Element* darstellen und somit unsere geistigen Irrgänge und konkreten sittlichen Irrwege gewissermaßen **sühnend wiedergutmachen**: „Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes kommt“ (Mt 4,4). „Es steht auch geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen“ (Mt 4,7). „Da gebot ihm Jesus: ‚Hinweg, Satan! Es steht geschrieben: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und Ihm allein dienen‘“ (Mt 4,10.). Ist doch hier eindeutig sowohl die in höchster Konzentration vorhandene sündhafte Intention des Versuchers entschieden zurückgewiesen und dann auch der heilige Willen Gottes unmissverständlich bejaht worden – gewissermaßen stellvertretend für uns!

Bezeichnenderweise wird dann im Evangelium vielsagend hinzugefügt: „Da verließ Ihn der Teufel, und siehe, Engel kamen herbei und bedienten Ihn“! (Mt 4,11.) Also folgt auf das Zurückweisen der Anfechtungen des Teufels und das unmissverständliche Bejahen des Willens Gottes Sein Segen und Sein Friede in der betreffenden Seele, in diesem Fall auch in der Seele Jesu Christi Seiner menschlichen Natur nach.

■ Indem sich also Jesus mit den betreffenden Anmutungen des Teufels auseinandersetzen musste, war das bereits ein Akt der Sühne bzw. ein Teil Seines Sühneleidens zu unserem Heil! Wenn aber auch wir die praktisch tägliche Erfahrung machen müssen, auf die eine oder andere Weise gegen dieses oder jenes Gebotes

Gottes versucht zu werden, können und sollen wir bisweilen diese Versuchungen ebenfalls als ein Akt der Buße ansehen und sie somit über uns gewissermaßen sühnend ergehen lassen.

Es ist klar, wenn wir über jenen „Anreiz“ bzw. jene erfahrene Anmutung hinaus (von der Papst Gregor der Große im Brevier spricht) auch noch jenes „wohlgefällige Verweilen“ an den Tag legen und somit doch auch ein *Gefallen* am *unsittlichen Inhalt* der betreffenden Versuchung finden, sündigen wir bereits, weil wir ja das Böse intentional in unser Herz hinein lassen, und es in uns somit geistig gewissermaßen Wurzeln schlagen kann. (Und je länger wir das betreffende Übel nicht mit dessen Wurzeln entfernen, umso zerstörerischer kann es sich dann in uns auswirken!) Umso mehr und umso schwerwiegender sündigen wir natürlich, wenn wir dann dazu auch noch unsere vollbewusste „Einwilligung“ geben!

Aber es gibt ja vermutlich bei jedem Menschen solche Phasen, wo wir sehr wohl gegen die Versuchung ankämpfen und es nicht über den betreffenden „Anreiz“ zur Sünde hinausgehen lassen. Oder man hat aufgrund der eigenen sittlichen Schwäche kurz Gefallen daran gefunden, aber man kehrt dann wieder in den Modus des entschiedenen Aufbegehrens gegen die Versuchung zurück. Der Mensch will letztendlich doch nichts mit ihm schwer belastenden Gedanken irgendeiner Versuchung zu tun haben und leidet sogar aufrichtig unter dem betreffenden Zustand. In ehrlichster Absicht würde er die ihn versuchenden und plagenden Gedanken loswerden - sie verfolgen ihn dann aber trotz seines sittlichen Kampfes, aufrichtigen Gebetes und der bewussten Zuwendung an den göttlichen Erlöser dennoch weiter.

In einer solchen (und eben *nur* in einer solchen!) Situation kann und soll ein katholischer Christ als treuer Jünger Jesu

Christi, der ja unsere Schuld willig auf sich geladen hat, zunächst danach streben, die betreffenden Versuchungen sowohl im Geiste der christlichen *Ergebenheit ins eigene Lebenskreuz* als auch im Sinne der *Buße für die eigenen bisherigen Verfehlungen* (die man vielleicht sogar auch auf demselben moralischen Gebiet begangen hat!) anzunehmen und zu ertragen. Und wenn dann dem Betreffenden der christlich inspirierte Großmut reicht, könnte und sollte er dieses leidige und leidvolle Ertragen der Versuchungen – dem Beispiel Jesu folgend! – gerade nach der Art eines stellvertretenden Opfers für die Sünden anderer Menschen darbringen.

Wird jemand auf beschriebene Weise und somit ohne eigenes Verschulden z.B. gegen die göttliche Tugend des *Glaubens* geplagt, opfere er das Kreuz des Versucht-Werdens vielleicht sogar gezielt für jene auf, die nicht zum Glauben finden oder diesen leider verloren haben! Muss jemand analog Versuchungen gegen die *Hoffnung* ertragen, ringe er die Versuchung gerade für jene nieder, die hoffnungslos und verzweifelt sind! Trägt jemand die Bürde, auf welche vielfältige Weise auch immer gegen die *Liebe* versucht zu werden, widerstreite er den oft sehr subtilen Anmutungen des Teufels, die uns zu welcher Art von Lieblosigkeit und Selbstsucht auch immer führen wollten, indem er sich immer wieder und jedes Mal neu für die selbstlose Liebe Gottes

und des Nächsten entscheide – intentional vielleicht gerade für jene, die in ihrem Herzen weder die echte christliche Liebe zu Gott noch zum Nächsten empfinden (können oder wollen) und sich eben etwa im gefährlichen Netz von Stolz, Überheblichkeit, Selbstüberschätzung, Herzlosigkeit und Gehässigkeit verstrickt haben!

Analog gehe man auch in Bezug auf die uns manchmal sogar auf Schritt und Tritt verfolgenden Versuchungen gegen alle anderen Gebote Gottes und Tugenden vor, wobei hier heute ganz speziell das 6. Gebot Gottes genannt werden sollte. Wenn wir nämlich aufgrund unserer christlichen Glaubensüberzeugung und Großherzigkeit bereit sind, auf entsprechende Art und Weise das eigene Kreuz unseres (nicht gewollten) Versucht-Werdens doch auch geduldig im Geiste der Buße zu ertragen, vereinigen wir uns auch hierin mit dem Erlöserwillen Jesu Christi, der ja willig die ganze Schuld der gesamten Menschheit auf sich geladen hat und dabei ganz speziell auch die drei Versuchungen durch den Teufel in der Wüste im Sinne eines klaren **liebenden Ja zu Gott** (samt Seiner Liebe und Vorsehung) und im Geiste der Sühne und Wiedergutmachung für das nicht bestandene Geprüft-Werden der Menschen in analogen Situationen erfolgreich durchgestanden ist!

P. Eugen Rissling

Ehe und Geschlechtlichkeit

■ Während meiner eigenen Schulzeit gab es in unserer Schule in der damaligen Sowjetunion nur ein einziges Mal so etwas, was wir heute als Sexualaufklärung bezeichnen würden. In der 10. Klasse – wir waren damals alle so um die 17 Jahre alt – kamen an einem Tag jeweils ein männlicher und ein weiblicher Arzt zu uns

in die Klasse und gaben uns entsprechende Informationen. Der männliche Arzt unterhielt sich separat mit den Buben und die Ärztin entsprechend mit den Mädchen.

Natürlich erfuhr ich nicht, was die Ärztin den Mädchen unserer Klasse gesagt hat. Aber der Arzt versuchte, uns, den Jungs, zunächst zu erklären, wie die männliche

und weibliche Psyche in Bezug auf das jeweils andere Geschlecht funktioniert. Der Mann sei halt etwas stärker auf klare Fakten aus, die Frau dagegen lege mehr Wert auf entsprechende Gefühle.

Dann aber meinte der Arzt, wir, die Buben, sollten besonders in unseren jungen Jahren insofern unbedingt Rücksicht auf die jungen Frauen nehmen, weil ja ein Mädchen nach Vollzug der Sexualität durchaus sofort schwanger werden und somit ein Strich durch ihre beruflichen wie sonstigen Zukunftspläne gemacht werden könnte. Dann habe sie halt ein Kind und müsse je nach familiärem Hintergrund ihre schulische wie berufliche Ausbildung wenigstens unterbrechen, wenn nicht sogar gänzlich abbrechen und beenden.

Diese Warnung entspricht gänzlich der Lehre der katholischen Kirche in Bezug auf die Ehe- und Sexualmoral. Damals, zu Beginn der 80-er Jahre des 20. Jahrhunderts, gab es in der Sowjetunion immer noch kaum bis keine Verhütungsmittel. Dadurch war die Zahl der Abtreibungen sehr hoch – so hoch, dass sogar verantwortungsbewusste atheistische Kommunisten große Sorgen um die Gesundheit der zahlreich abtreibenden Frauen und die Zukunft des eigenen Volkes bekommen haben. Denn jede einzelne Abtreibung kann nicht nur zur gänzlichen Fruchtlosigkeit der betreffenden Frau in der Zukunft führen, sondern auch ernsthafte gesundheitliche Probleme und sogar lebensgefährliche Situationen für sie verursachen. Wohl hat damals nicht wenigen jener Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft auch die niedrige Geburtenrate der eigenen Bevölkerung ernsthafte Stirnrunzeln bereitet. Wie soll denn ein Volk und Staat überleben, wenn nicht genug Kinder geboren würden? Um diesen einfachen Zusammenhang zu verstehen, braucht man bei weitem keinen Hochschulabschluss!

Und die katholische Kirche lehrt die Hei-

ligkeit der Ehe und lehnt somit grundsätzlich sowohl die Abtreibung als Kindstötung als auch die Benutzung von jedweden künstlichen Verhütungsmitteln ab! Unter dem Strich läuft es in beiden Fällen auf dasselbe hinaus – auf die Schädlichkeit und Unzulässigkeit von Abtreibungen und den verantwortungsbewussten Umgang mit der eigenen Sexualität!

Umso bemerkenswerter war dann der Hinweis des uns aufklärenden Arztes gerade auf unsere Verantwortung für den praktischen Umgang mit unserer Sexualanlage! Er sagte nämlich noch ausdrücklich, dass wir, die Buben, lieber warten sollten mit dem schnellen bis sofortigen „Ins-Bett-Hüpfen“ mit den Mädchen und stattdessen lieber auf die Frau warten sollten, in Bezug auf welche wir dann verstehen, dass da nicht nur geschlechtliche Leidenschaft, sondern echte Liebe vorliege, und sie somit jene Person sei, die für uns für einen lebenslangen ehelichen Bund bestimmt sei!

Dieser Arzt ging dann noch weiter bei seinen Empfehlungen. Er fügte nämlich noch hinzu, dass ein Mensch, der besonders in ziemlich jungen Jahren Sexualkontakte hat und zudem auch noch mit verschiedenen Personen und somit nur sozusagen „von Bett zu Bett hüpfte“, doch eher dazu tendiere, innerlich-geistig irgendwie zu „verbrennen“ und „ausgelaugt“ zu werden. Dadurch bedingt verliere er dann u.a. auch die Fähigkeit, gegebenenfalls den Menschen entsprechend zu erkennen, der für ihn bestimmt sei und mit dem er die wahre Liebe realisieren könnte!

Erstaunlich, dass hier mit solchen kritischen Worten bezüglich der sog. „freien Liebe“ manches auf den Punkt gebracht worden ist, wie es auch ein katholischer Christ kaum besser formulieren könnte. Und dann auch noch in der früheren Sowjetunion, wo man sich doch in vielerlei Hinsicht überhaupt nicht um die christliche

Moral gekümmert hatte. Aber anscheinend hatte damals dort diesbezüglich der Schuh doch schon so stark gedrückt, dass vernünftige und verantwortungsbewusste Menschen (und v.a. die betreffenden Fachärzte) die Augen nicht vor der betreffenden traurigen Realität und deren bitteren Folgen für die betreffenden Menschen und die Gesellschaft (über die man uns, den jungen Leuten, sicher nicht im vollen Umfang berichten wollte) schließen konnten.

■ Was erblicken aber wir nun in unserer heutigen sich selbst so sehr als „fortschrittlich“ und „aufgeklärt“ preisenden Gesellschaft im Hinblick auf die betreffende Frage? In vielen Filmen werden z.B. Jugendliche gezeigt, die schon im zarten Alter von 13-14 Jahren sozusagen „querfeldein“ sexuelle Handlungen mit anderen Menschen vollziehen, wobei dies dann von den Erwachsenen mit keinem Wort irgendwie beanstandet oder kritisiert wird. Die Erwachsenen sagen dann nur, sie sollten dabei bitte unbedingt Verhütungsmittel benutzen und auf keinen Fall Drogen nehmen. Das betreffende Fehlen eines warnenden Hinweises ist aber immer ein sicheres Zeichen dafür, dass die Verantwortlichen in der Gesellschaft eigentlich kein Problem damit haben, wenn Kinder in diesem Alter schon ihre ersten sexuellen Erfahrungen machen und dann mit einer solchen Praxis auch fortfahren.

Im Gegenteil, durch manche ausdrücklich für 12-16-Jährige bestimmte Zeitschriften und Publikationen werden diesen auf Nachfrage sämtliche sexuelle Vorspiele detailliert beschrieben und dann nahegelegt, alles mal auszuprobieren, um dann eben praktisch herauszufinden, welche Art der sexuellen Handlungen sie besonders mögen (sollten). Kürzlich, im Februar 2017, hat sich da nämlich ausdrücklich ein deutscher Kinderkanal entsprechend „hervorgetan“!

Das Widersprüchliche daran ist aber, dass es laut Gesetz in Deutschland verboten ist, dass ein Erwachsener sexuelle Handlungen mit einem *Kind* (welches vom Gesetz als 14-jährig oder jünger definiert wird!) unternimmt. Dies wird als eine Straftat qualifiziert und man kommt als Erwachsener vor Gericht. „Nach § 176 Abs. 1 StGB sieht das Gesetz hingegen eine Freiheitsstrafe von mindestens sechs Monaten bis zu zehn Jahren für denjenigen vor, der mit einem Kind sexuell verkehrt. Durch diese Verbotsnorm soll das Rechtsgut der Möglichkeit zur Entwicklung der sexuellen Selbstbestimmungsfähigkeit von Kindern geschützt werden. Es reicht hier die bloße Vornahme von sexuellen Handlungen aus, um eine Strafbarkeit auszulösen. Unbeachtlich ist, ob ein persönliches Verhältnis zwischen Täter und Opfer besteht“ (www.anwalt.de).

Außerdem heißt es da auch: „Letztlich macht sich derjenige strafbar, der bereits über 21 Jahre alt ist, und mit einem Jugendlichen von unter 16 Jahren sexuell verkehrt, wobei er dabei die fehlende Fähigkeit des Opfers zur sexuellen Selbstbestimmung ausnutzt. Hier begrenzt der Gesetzgeber die Höchststrafe auf eine Freiheitsstrafe von maximal drei Jahren und eröffnet die Möglichkeit, die Tat mit einer Geldstrafe zu ahnden“ (www.anwalt.de).

Also sagt der Gesetzesgeber, Kindern (bis einschließlich 14 Jahren) würde „die Möglichkeit zur Entwicklung der sexuellen Selbstbestimmung“ fehlen und „Jugendlichen von unter 16 Jahren“ fehle „die Fähigkeit ... zur sexuellen Selbstbestimmung“, wenn sie es nämlich mit Erwachsenen zu tun haben. Seltsamerweise solle dies alles aber kein Problem darstellen, wenn diese Kinder (bis maximal 14 Jahren alt) und Jugendliche (bis maximal 16 Jahren alt) sexuelle Handlungen mit Minderjährigen oder Gleichaltrigen eingingen! Wo ist da bitte die Logik?

Wäre es denn nicht umso schlimmer, wenn sogar beide, die da sexuelle Handlungen vornehmen, bloß Kinder von 12, 13 oder 14 Jahren sind? Würden sie denn in einem solchen Fall nicht *sogar doppelt* (!) „die Möglichkeit zur Entwicklung der sexuellen Selbstbestimmung“ *vermissen* lassen bzw. würde ihnen denn da in der Summe nicht eben zweimal mehr „die Fähigkeit ... zur sexuellen Selbstbestimmung“ abhanden kommen?

Ja, man sagt völlig zu Recht, dass sich ein Kind im betreffenden zarten Alter leicht manipulieren lasse, dass Einschüchterungen und Überredungen zum Sex durch volljährige Personen in solchen Fällen dem sexuellen Missbrauch gleichkommen! Also lässt man bei einem Kind ausdrücklich auch die Möglichkeit eines angeblich „eivernehmlichen“ Sexes nicht zu. Wie wahr, denn ein 12-14 Jahre junges Kind kann sich in seiner sich noch nicht hinreichend entwickelten Persönlichkeit tatsächlich nicht der großen Bedeutung und Tragweite der sexuellen Handlungen bzw. der Verantwortlichkeit dafür bewusst werden und muss somit in solchen Fällen immer als ein Opfer einer sexuellen Misshandlung angesehen werden!

Dennoch fördert man durch unsere Gesellschaft und Massenmedien sowohl generell die völlige Versexualisierung dieser Kinder und Jugendlichen als auch verleitet sie speziell durch ausgesprochene Empfehlungen in Jugendmagazinen und ausgerechnet für Kinder bestimmten Fernsehsendungen dazu (wenn auch meistens nicht direkt, sondern „nur“ auf entsprechende Nachfragen), doch bitte selbst entsprechende sexuelle Erfahrungen mit gleichaltrigen Kindern und Jugendlichen zu machen, um eben herauszufinden, was ihnen da sozusagen „Spaß machen“ würde. Dabei spricht man seitens Erwachsener leider kaum ein bis eben kein Wort der Warnung und Ermahnung aus, an alldem

könnten sie großen Schaden nehmen!

Diese ganzen Widersprüche zwischen der Begründung in der Gesetzgebung auf der einen und der realen Praxis auf der anderen Seite können nicht mit Vernunft und sachlichen Argumenten erklärt werden. Sie lassen eher entsprechende Rückschlüsse auf die offensichtlich *ideologische Verblendung* maßgebender und die öffentliche Meinung bildender Kreise zu. Haben ja sogar führende Vertreter der Grünen speziell in den 70-er Jahren des 20. Jahrhunderts ausdrücklich eine *völlige Entkriminalisierung* sexueller Handlungen von Erwachsenen *mit Kindern* erreichen wollen. (So ist einer dieser Leute heute beschämenderweise sogar ein Mitglied des Europäischen Parlaments, was übrigens fast keinen stört!) Dies ist ihnen damals erfreulicherweise nicht gelungen.

Offensichtlich wird aber jetzt der Versuch unternommen, dem eigenen Anliegen auf eine andere und letztendlich doch effektivere Weise zum Sieg zu verhelfen. Denn würden regelmäßige sexuelle Praktiken sogar schon bei Kindern und Jugendlichen zum ganz normalen Tagesprogramm gehören, würde die moralische Planke generell nach unten gedrückt werden. Denn dann würde sich mit dem Älterwerden dieser Kinder und Jugendlichen wohl auch die Mentalität in der Gesellschaft entsprechend ändern und somit früher oder später der Druck auf den Gesetzgeber seitens der „Elite“ nach dem Prinzip der „Mobokratie“ (der Mob bestimme halt, was „Demokratie“ und „Rechtstaatlichkeit“ sei) so zunehmen, dass sexuelle Handlungen von Erwachsenen mit Kindern endlich auch formal „erlaubt“ würden! Wie traurig, dass viele Verantwortliche in Politik, Gesellschaft und den Medien und leider auch nicht gar so wenige in den offiziellen „Kirchen“ da weitestgehend wegschauen und heuchlerisch weder etwas (Problematisches) sehen noch verstehen wollen...!

■ Entscheidenden Einfluss auf das Verständnis der eigenen Sexualität bzw. des Zugangs zu ihr hat sicherlich, *in welchem geistigen Licht und unter welchen sittlich-ethischen Vorzeichen* sie speziell einem jungen Menschen erklärt werde. Das große Problem bei deren Präsentation durch die heutige westlich-liberale Elite der jungen Generation gegenüber besteht darin, dass sie jedenfalls auf mittlere und längere Sicht in den Köpfen der jungen Leute, die diesen Denkmustern folgen und eben keine vernünftigeren und somit korrigierende Orientierung (etwa seitens ihres eigenen Elternhauses) erfahren, nur gewaltigen Schaden anrichten.

Denn wenn man die menschliche Sexualität weitestgehend so interpretieren wollte, wie es heute eben leider häufig geschieht, dass man sich jedweden sexuellen Praktiken eigentlich völlig schrankenlos und somit auch problemlos hingeben dürfte und sollte, ohne dass dabei für einen christlich-moralische Werte oder ernsthaftere Überlegungen eine nennenswerte Rolle spielen müssten oder dürften, weil man ja eigentlich nur den momentanen privaten Spaß suchen sollte und dürfte und sich dabei keine Gedanken über irgendwelche anderen damit vielleicht ebenfalls zusammenhängenden Fragen stellen müsste, dann propagiert man unter den Jugendlichen und in der Gesellschaft eigentlich die sog. ziemlich primitiv-leidenschaftliche „Methode des Kaninchens“ – das möchte ich gerade, jenes fällt mir gerade ein, also nehme oder besorge ich es mir!

In einem solchen Fall wird speziell den Kindern und Jugendlichen hauptsächlich gesagt, dass sie im Hinblick auf die Sexualität eigentlich alles dürften und es somit auch keinesfalls zulassen dürften, dass ihnen da irgendjemand – weder die Eltern noch die Lehrer noch die Kirche – irgendeine Grenze in Bezug auf das Ausleben der Sexualität setzte. Halt „freie Lie-

be“ und „grenzenloser Spaß“ als Lebensmotto, als Hauptdevise unserer westlich-hedonistischen Spaßgesellschaft!

Verläuft ja die verpflichtende sogenannte Sexuaufklärung in den Schulen flächendeckend dermaßen, dass da den Schülern in massiver Verletzung ihres natürlichen Schamgefühles alles ganz genau erklärt und demonstriert wird, ohne dass hinreichend oder wenigstens entfernt an sie appelliert würde, doch unbedingt sehr verantwortungsbewusst mit der Gabe der Sexualität umzugehen und sich somit lieber in Keuschheit und Enthaltbarkeit zu üben, bevor sie den Menschen finden und aus ehrlichen Absichten eine Ehe als ganzheitlichen Lebensbund mit ihm eingehen, in welchem Fall dann eben gegenseitige selbstlose Liebe gelebt werden könnte.

Welche Folgen ergeben sich aber aus der betreffenden Verantwortungslosigkeit der Schule und Gesellschaft in Bezug auf eine solche Sexuaufklärung? Nun, der Geschlechtsakt wird dann von den jungen Leuten als etwas angesehen, worin nichts Ernsthaftes hineingelegt werden sollte und dürfte. Habe ich gerade leicht Hunger, kaufe und esse ich halt ein Sandwich; habe ich gerade im unteren Bereich ein Bedürfnis, schaue ich, wer da gerade willig wäre, mit mir schnell „Spaß“ zu haben – der Mensch als primitiv-animalsches, sexgesteuertes Wesen, dem die Sexualität nichts anderes bedeutet als ein lediglich wie Hunger und Durst momentan zu befriedigendes Bedürfnis.

Auf diese Weise soll wohl und wird auch tatsächlich im Bewusstsein dieser Jugendlichen die Sexualität komplett von solchen hohen und sowohl tiefen Sinn als auch geistigen Halt vermittelnden Werten wie *Liebe* und *Treue* abgekoppelt. Wie sollen denn diese jungen Menschen dann bitte angeleitet werden und somit auch selbst lernen *können*, etwa die wahre Liebe zu

suchen? Denn man sagt ihnen ja nur: findest du diesen oder diese sympathisch – sofort hops ins Bett! Das sei eben „cool“ und „modern“, alles andere sei halt „reaktionär“ und „dunkles Mittelalter“. Verschwindet dann aber nach einem, sieben oder dreißig Tagen diese Sympathie und Verliebtheit (die bitte nicht mit echter Liebe zu verwechseln ist!), such dir dann halt einfach einen anderen Sexpartner. Probier halt immer etwas Neues aus – darin läge das wahre Glück des Menschen auf Erden.

Da bleibt dann ja völlig ersichtlich kaum bis kein Raum mehr für ernsthaftere Fragen übrig, denn jedes vielleicht auch zart aufkommende Gefühl der ehrlichen Zuwendung an einen Menschen des anderen Geschlechts wird praktisch sofort im Feuer der geschlechtlichen Leidenschaft „verbrannt“. Und „verbrannte Erde“ eignet sich bekanntlich nicht unbedingt gut, dass darauf etwas Vernünftiges wachsen und gedeihen könnte!

Wie wahr also, was jener Arzt uns im Februar 1982 gesagt hatte, dass ein junger Mensch, der primär und zu stark sozusagen sexgesteuert ist und seine Geschlechtlichkeit praktisch „querfeldein“ praktiziert, innerlich früher oder später zu „verbrennen“ droht und dann auch viel unfähiger gemacht werde, sowohl die wahre Liebe zu empfinden als auch diese zu finden als auch dann v.a. *selbst zu leben bzw. anderen zu schenken!*

■ Nun ist es aber so, dass es erfreulicherweise doch junge Leute gibt, die einen höheren Sinn in die geschlechtliche Vereinigung hineinlegen wollten. Sie sind tatsächlich auf der Suche nach jemand, mit dem oder der sie sehr gern ernsthaft einen ehelichen Bund für Leben eingehen würden und somit da bewusst gerade solche hehren Werte wie selbstlose Liebe und unerschütterliche Treue leben wollten – ob sie diese nun entweder durch das in

der eigenen Familie erlebte entsprechende positive Beispiel oder „einfach nur“ wegen der Wahrnehmung der natürlichen menschlichen Sehnsüchte gut und richtig und somit auch erstrebenswert finden!

Wenn also diese Gruppe junger Menschen mit dem Postulat der heutigen auch so modern-fortschrittlichen liberalen Gesellschaft konfrontiert würde, wonach das Lebensideal in einer bestimmten Hinsicht hauptsächlich in sexueller Freizügigkeit liegen würde, könnten sie unter Umständen sogar psychische Schäden davontragen. Denn sie hoffen und erwarten ja, dass ihr jeweiliger Sexualpartner eben auch die wahre Liebe suche. Dann aber müssen sie leider wieder und wieder feststellen, dass er oder sie in Befolgung der Postulate seines Umfeldes und der Gesellschaft ja wieder entweder nur darauf aus ist, auf sexuell-leidenschaftlicher Ebene „Spaß“ zu haben, oder eben überhaupt kein Problem habe, bei geringstem Unbehagen einen neuen Sexualpartner zu suchen.

Im zarten Alter von 12-16 Jahren kann das dann sehr leicht dazu führen, dass die entsprechenden Opfer einer solchen „freien Liebe“ solche, zumal vielleicht sogar wiederholten und zahlreichen Enttäuschungen einfach nicht verkraften und es mit *Depression* und *Verzweiflung* zu tun bekommen. Ein Kind des betreffenden Alters ist ja diesbezüglich wesentlich *unreifer* und somit auch in seiner noch bei weitem nicht gefestigten Persönlichkeitsstruktur und Psyche umso *instabiler* als ein Erwachsener, dem ja Untreue und Verrat in der Regel ebenfalls enorm zusetzen.

Somit kommt jede kritiklose Hinnahme oder sogar ausdrückliche Gutheißung geschlechtlicher Praktiken von Kindern im Alter von 12-16 Jahren praktisch einer höchst verantwortungslosen Zustimmung zum sexuellen Kindesmissbrauch gleich!

Wie sehr versündigt sich da also unsere westlich-liberale Politik und Gesellschaft mit ihrem massiv propagierten Ideal einer sexuellen Freizügigkeit unter Kindern und Jugendlichen am geistigen Wohl und der Zukunft der betreffenden jungen Generation!

Statt ihr die entsprechende grün- und linksanarchistische Ideologie einzutrichtern, möglichst „von Bett zu Bett zu hüpfen“, sollten die jungen Leute die entsprechenden Werte der christlichen Zivilisation gelehrt bekommen, wonach das wahre Glück des Menschen hier auf Erden im Erkennen und dem auf Treue beruhenden Praktizieren einer selbstlosen Liebe liegt! Man erkennt, wie vernünftig die christlich-katholische Ehe- und Sexualmoral ist und wie verantwortungsbewusst sie die betreffende Kindererziehung gestalten lässt.

Denn sie leitet speziell einen jungen Menschen an, nicht jeder entsprechenden Empfindung gleich nachzugeben, sondern an sich zu arbeiten, um Disziplin und Selbstzucht zu erlernen, die generell wichtig sind im Leben. Wie jener Arzt in meiner eigenen Jugendzeit sagte, „verbrennt“ man dann nicht im Feuer der ungezügelten Leidenschaften, sondern weiß, dass man sowohl um eines hohen Gutes willen als auch aus Rücksicht auf andere Menschen auch etwas warten sollte mit dem Ausleben der eigenen Sexualität und somit auch nicht jeder Versuchung gleich nachgeben sollte. Zumal die Darlegungen oben deutlich aufgezeigt haben, dass man wohl generell erst bis zu einem bestimmten Alter und einer entsprechenden geistigen Reife warten sollte, bis man überhaupt mit anderen Menschen in intime Verhältnisse eintreten dürfte!

So verlangt die katholische Kirche in ihrem Kirchenrecht (von 1917), dass ein Brautpaar mindestens volljährig und somit heute mindestens 18 Jahre alt sein muss, um überhaupt kirchlich getraut werden zu können. Zwar gestattet sie davon altersmäßig gewisse Ausnahmen, aber dann muss dafür ein bestimmter nicht ungewichtiger vernünftiger Grund vorliegen und auch muss die entsprechende Erlaubnis der Eltern als der Erziehungsberechtigten des betreffenden minderjährigen Teiles des Brautpaares eingeholt werden.

Vor allem aber lehrt die katholische Kirche die *Heiligkeit der Ehe* als eines das ganze Leben andauernden Bundes eines Mannes und einer Frau! Erst wenn sie sich einander ehelich versprechen und somit mit dem betreffenden Ja-Wort vor Gott und der Gesellschaft eine ganzheitliche und an sich *unauflösbare geistige Gemeinschaft* eingehen, sind sie auch geistig-moralisch entsprechend „qualifiziert“, auch körperlich intim zu werden und sozusagen zur Quelle neuen Lebens zu werden! Die Kinder sollen dann in einer solchen Familie die betreffende elterliche Liebe erfahren, um dann mit Erreichen eines bestimmten Mindestalters gegebenenfalls auch selbst dem betreffenden Ideal einer christlichen Ehe und Familie nachzueifern – in klarer und bewusster Ablehnung all der gewaltigen Irrwege, die die heutige Gesellschaft, Schule und die Massenmedien ihnen so massiv und vielseitig „anpreisen“, welche ihnen aber letztendlich nur große und bleibende Schäden zufügen!

P. Eugen Rissling

Allen unseren Lesern wünschen wir von Herzen eine gnadenreiche Passionszeit sowie die Freude und den Frieden unseres auferstandenen Heilandes Jesus Christus!

Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten (Lk. 24,5)?

Die Glaubensschwäche der Jünger in Gottes Vorsehung -
Hinführung zum besseren Verständnis der Auferstehungsberichte

■ „O ihr Unverständigen! Ihr seid zu schwerfälligen Geistes, um ... zu glauben, was die Propheten verkündet haben“ (Lk.24,25)! Dieses Wort sprach Jesus einst zu den Emmausjüngern, als Er ihnen den Sinn für Sein Leiden und Seine Auferstehung erschloss.

Letztlich richten sie sich aber an alle Jünger bis heute, auch an uns, denen es immer noch manchmal schwerfällt, die Geheimnisse des Heiles wirklich im Herzen zu bewahren und Seine übergroße Liebe in unserem Leben ernst zu nehmen und zu beantworten.

Wenn wir den schmachvollen Tod Jesu betrachten nach all den machtvollen Taten, die Er in den Jahren zuvor in Israel gewirkt hatte, dann können wir wahrscheinlich auch nachvollziehen, wie schwer es Seinen Jüngern damals gefallen sein muss, alles das zu verstehen und zu verarbeiten, was sich in den Tagen Seines Todes und Seiner Auferstehung zugetragen hatte.

Jesus hatte sie zwar nach dem Zeugnis der Evangelien schon lange im Voraus immer wieder auf diesen Seinen kommenden Tod, aber auch ganz deutlich auf Seine Auferstehung am dritten Tag, hingewiesen. Mehrfach hatte Er ihnen gesagt, dass er von Seiten der Ältesten, der Hohenpriester und der Schriftgelehrten vieles erleiden und schließlich getötet werde. Und immer wieder hatte Er dabei betont, dass Er am dritten Tag wieder auferstehen werde (vgl. Mt.16,21ff.; 17,22; 20,18f. u.par.). Und dennoch haben sich Seine Jünger dann, als dies alles plötzlich eintrat, kaum angemessen, ja beinahe wie von Sinnen verhalten.

■ Als die Frauen am ersten Tag der Wo-

che zum Grab Jesu kamen, war die Sonne eben aufgegangen. Sie hatten schon würdige Öle gekauft (vgl. Mk.16,1f.) und sie mit Gewürzkräutern zubereitet, um den Leichnam Jesu zu salben und ihn so einigermassen vor einer zu schnellen Verwesung zu schützen.

Ihre Gedanken kreisten um den schweren Stein, mit dem der Eingang des Grabes verschlossen worden war. Von den Wachen und der Versiegelung des Grabes, welche die Hohenpriester und Pharisäer bei Pilatus erwirkt hatten (vgl. Mt.27,62ff.) hatten sie offenbar noch nichts gewusst.

Bedenkenswert: Maria, die Mutter Jesu, von der man doch annehmen sollte, dass sie als erste zum Grabe ihres Sohnes kommen würde, war nicht unter ihnen. Da, plötzlich, „erbebte die Erde gewaltig. Denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, ... wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Sein Aussehen war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie Schnee. Die Wächter erbebten aus Furcht vor ihm und waren wie tot. Der Engel redete die Frauen an: ‚Fürchtet euch nicht! ... Jesus, den Gekreuzigten sucht ihr. Er ist nicht hier. Er ist doch auferstanden, wie er gesagt hat“ (Mt.28,1ff.).

Der Engel ruft in Erinnerung, was Jesus selbst doch schon längst gesagt hatte: „Erinnert euch daran, wie Er zu euch gesprochen hat ...: Der Menschensohn muss in die Hände der Sünder ausgeliefert und gekreuzigt werden, aber am dritten Tage auferstehen“ (Lk.24,7f.). Auch den Frauen am Grab war diese Aussage Jesu also bekannt.

Doch jetzt stehen sie am dritten Tag verwirrt vor Seinem Grab und wollen Ihn für

die Grabesruhe einbalsamieren? - Die Sorge der Frauen zeugt zwar von ihrer großen Liebe zu Jesus. Aber hatten sie denn die Vorhersage Jesu über Seine Auferstehung am dritten Tag vergessen? Hat Maria diese Worte Jesu vielleicht tiefer und lebendiger in ihr Herzen eindringen lassen und deshalb geglaubt?

■ Warum hat sich anscheinend niemand von Seinen Jüngern an diese Seine Worte erinnert? Jesus hat doch vor allem vor Seinen Aposteln dieses Sein kommendes Geschick wiederholt und nachdrücklich vorausverkündet. Beim ersten Mal hat Ihn dann Petrus, obwohl er erst von Jesus zum Felsenfundament für Seine Kirche eingesetzt worden war (Mt.16,18), auf die Seite genommen und „machte Ihm Vorhaltungen und sagte: „... Das soll dir keineswegs widerfahren!“ (Mt.16,22), worauf Jesus antwortete: „Weg von mir, Widersacher ... Du hältst es nicht mit Gott, sondern mit den Menschen“ (Mt.16,23).

Auch bei der zweiten Vorhersage des Leidens wie der Auferstehung „wurden sie sehr betrübt“ (Mt.17,23). Diese von menschlichem Erschrecken gekennzeichnete Haltung der Jünger hat ihr Herz offenbar verschlossen, so dass sie den Hinweis über Jesu Sieg durch Seine Auferstehung am dritten Tag gar nicht mehr wirklich aufnahmen. Bei der dritten Weissagung Jesu über Sein Leiden und Seine Auferstehung berichtet Matthäus von gar keiner Reaktion der Jünger mehr (Mt.20,18f.). Hatten sie ihr Herz nun aus Furcht schon so sehr verschlossen, dass sie die Worte Jesu fast aus ihrem Bewusstsein verdrängten und damit auch die Verheißung Seiner Auferstehung am dritten Tag praktisch „überhörten“?

Ganz undeutlich konnte Jesus diese Seine Voraussage über Seine Auferstehung wohl nicht ausgesprochen haben. War sie doch sogar seinen Feinden bekannt geworden! Denn gerade ihnen fiel sie mit

Schrecken ein, so dass sie nach Jesu Tod von Pilatus die Bewachung und Versiegelung des Grabes bis zum dritten Tage erbaten, weil „jener Betrüger bei seinen Lebzeiten gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich auferstehen“ (Mt.27,63f.).

Wir wissen, wie schwer es auch den Aposteln gefallen ist, die Berichte von Jesu Auferstehung zu glauben. Die Botschaft der Hoffnung, die jenen Schrecken bereitete, die Jesus vernichten wollten, war bei den Jüngern Jesu noch nicht auf fruchtbaren Boden gefallen, weil auch sie sich noch zu sehr von bloßen Menschengedanken und damit ebenfalls von menschlichem Schrecken, aber noch viel zu wenig von Gottes Gedanken und wirklichem Gottvertrauen leiten ließen (vgl. Mt.16,23). Und so „glaubten“ sie zwar an Ihn, aber weitgehend in einer menschlich kurzsichtigen, schnell verzagenden und noch nicht in der Gnade gestärkten Weise. Der Heilige Geist musste erst noch ihre Herzen umgestalten und sie im Licht der Liebe und der Kraft Gottes erneuern.

Und so sind diejenigen, die Jesus in besonderer Weise geliebt und vorbereitet hatte, nun beinahe taub und blind, so dass sie nicht einmal denen glaubten, welche die Verwirklichung der Prophezeiung von der Auferstehung Jesu bestätigten und denen Jesus als Auferstandener schon selbst erschienen war! Sie, die doch jahrelang so viele unglaubliche Zeichen Seiner Größe und Seiner Macht mit eigenen Augen gesehen hatten und denen Er doch auch mit klaren Worten alles, was eintreten würde, angekündigt hatte, sie können es nicht glauben, dass Er lebt?!

Erst als Er nach und nach zuerst Seinen Aposteln, dann auch immer mehr vor Seinen übrigen Jüngern erscheint, beginnt auch in ihren Herzen sich wieder Hoffnung und Freude durchzusetzen, bis sie schließlich am Pfingstfest, durch die Kraft des Heiligen Geistes gestärkt, wieder vor

die Öffentlichkeit treten und den Glauben an Christus, den Auferstandenen, unerschrocken bekennen, ja am Ende sogar großteils ihr Leben als Zeugen für diese frohe Botschaft freiwillig hingeben!

■ Es ist aus heutiger Perspektive leicht, die Jünger und Jüngerinnen von damals zu kritisieren. Aber ist denn nicht auch unser eigenes Sinnen und Denken oft so ans Irdische gefesselt, dass wir das Übernatürliche „übersehen“ oder es gar aus unserem Leben praktisch ausschließen? Dass wir unser Vertrauen mehr auf irdische Güter oder auf unsere eigene menschliche, in Wirklichkeit doch so begrenzte Geistes- oder Körperkraft setzen als auf Gottes Hilfe und Gnade?

Verschließen nicht auch wir unser Herz oft dem Glauben an das kraftvolle Wirken Gottes, der uns auch heute wie zu allen Zeiten viele Zeichen Seines Lebens und Seiner Nähe anbietet? Wie viel Vertrauen auf Gottes Hilfe finden wir noch in unserem eigenen Leben und Alltag, wie viel an Gottes wunderbarem Wirken wollen auch wir überhaupt noch wahrhaben, in wie vielen Bereichen halten wir es überhaupt noch für möglich?

■ Jesus zeigt auch nach Seinem Tod noch viel Geduld mit der Blindheit und Langsamkeit Seiner Jünger. Er macht sie dennoch zu Seinen Zeugen und nimmt diese ihre Schwäche hin, um Gottes Kraft noch deutlicher zu erweisen. Denn Seine Allmacht kann selbst das Unvollkommene noch benutzen, um Gnade zu wirken und die Wahrheit selbst heller und klarer erstrahlen zu lassen!

Und so wird auch die Schwachheit Seiner Jünger zu einem indirekten Hinweis auf die Wahrheit ihrer Botschaft, die sie später im Heiligen Geist kraftvoll verkünden. Denn ein „menschlich starker“ Bericht von der Auferstehung hätte wohl ganz anders ausgesehen als das, was uns Seine Jünger da überliefern. Da wären wohl

nicht viele kleine, äußerlich unscheinbare Begegnungen im Mittelpunkt gestanden, die noch dazu von unterschiedlichen Zeugen und Evangelisten aus ganz unterschiedlichen Blickpunkten und mit ganz unterschiedlicher Betonung der Schwerpunkte der Erscheinungen überliefert wurden. Hätten die ersten Jünger eine erfundene Geschichte der Welt präsentieren wollen, hätten sie es wohl kaum hingegenommen, dass der eine Evangelist von einem, der andere von zwei Engeln berichtet, die den Frauen am Grab erschienen sind, oder dass der eine von mehreren Frauen, der andere hauptsächlich nur von Maria Magdalena spricht, der der Herr erschienen ist.

Und auch dadurch, dass die ersten Christen so aufrichtig ihr Versagen in der Annahme der göttlichen Wahrheit schildern, indem sie offenherzig selbst ihr Erschrecken und ihre Zweifel darstellen, als sie von der Auferstehung ihres Herrn und Meisters berichten, vermitteln sie ungewollt, dass es ihnen keineswegs um menschliche Schönfärberei der Wirklichkeit geht. Auch nicht darum, in möglichst prachtvollen Farben andere dazu überreden zu wollen, eine von ihnen erfundene schöne Geschichte zu „glauben“, damit „die Sache Jesu weitergeht“, wie manche „Theologen“ der Neuzeit die Berichte der Auferstehung gegen die offenkundige Wahrheit umzudeuten versuchten.

Hätten die Evangelisten ausgedachte Geschichten an den Mann bringen wollen, dann wären ihre „Berichte“ sicher nicht so zurückhaltend formuliert worden. Und die Sensation eines Wiedersehens mit Christus wäre ganz anders dargestellt und herausgearbeitet worden, um menschliche Begeisterung zu erwecken!

So aber zeigen sie das langsame und fragende Suchen der Jünger, denen Jesus sehr behutsam und zurückhaltend, jedoch stets klar und deutlich, Sein neues Leben

und Seine Auferstehung in immer wieder neuen Erscheinungen näher bringt. Diese Erscheinungen sind nicht aufdringlich und nicht im Sinn menschlich interessanter Neuigkeiten dargestellt. Sie werden nicht in anregender Weise detailreich, langatmig oder möglichst spannend erzählt, sind aber auch nicht einfach eine bloß sachlich-sterile oder vage bleibende Darstellung einer neuen „Glaubenswahrheit“. Sie bieten in jedem Fall eine knappe, aber doch immer sehr konkrete und recht eindrückliche Wiedergabe einer lebendig erfahrenen, persönlichen Begegnung Jesu mit einem oder mehreren Seiner Jünger.

Die Evangelien fassen das Leben und das Leiden Jesu, aber auch die Zeugnisse Seiner Auferstehung also in wenigen Sätzen nur zusammen. Kaum überraschend erfahren wir aus einer Bemerkung in einem Brief des heiligen Paulus (1Kor.15,4ff.), dass es noch weit mehr Begegnungen Jesu mit Seinen Jüngern nach Seiner Auferstehung gegeben hat, dass die Evangelisten also nur eine Auswahl wiedergeben, um einen Einblick in diese neue Gemeinschaft des Auferstandenen mit den Seinen zu gewähren.

Nicht das Haschen nach Effekten beim Leser oder das Aufzählen möglichst aller oder möglichst vieler überwältigender „Beweise“ steht also bei den Evangelisten im Vordergrund, sondern ein einfaches Zeugnis Seiner neuen Gegenwart, über die sich dann der Leser bei weiteren Zeugen in der Gemeinschaft der Gläubigen ja näher und ausführlicher unterrichten lassen konnte.

Es geht den Evangelisten nicht um das Erzeugen von vordergründiger „Begeisterung“, sondern um die nüchterne Darstellung, die auch die zwiespältige Reaktion der fragenden und zweifelnden, in all ihrer Schwäche dargestellten ersten Jünger, aber auch die Schwierigkeiten beim Erkennen der Offenbarungen Jesu selbst nicht ausspart: Die Frauen am Grab, die

der Engel ermahnt, nicht zu erschrecken, sondern Jesu Jüngern die Botschaft von Seiner Auferstehung zu bringen, lassen in ihrem Herz dennoch weiter „Schrecken“ und „Furcht“ regieren, die sie wohl seit dem furchtbaren Tag der grausamen Hinrichtung Jesu völlig beherrschen, so dass sie zunächst niemand etwas von dem sagten, was sie eben erlebt hatten (vgl. Mk.16,8). Maria Magdalena, die offenbar in der ersten Aufregung gleich wieder vom Grab weggelaufen war, um Petrus und Johannes zu informieren, wagte zunächst nur den fehlenden Leichnam zu melden: „Man hat den Herrn aus dem Grab genommen, und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat“ (Joh. 20,2). Die Botschaft des Engels hatte sie offenbar nicht wirklich in ihr Ohr und in ihr Herz eindringen lassen! Ja, bei einer neuerlichen Rückkehr zum Grab sieht sie zwar die beiden Engel, nimmt aber selbst da noch nicht recht Notiz von ihnen, sondern weint nur über den verschwundenen Leichnam ihres Herrn (Joh.20,11ff.). Hatte sie ihre übermäßige Trauer so blind für die Wirklichkeit gemacht? Und sie klagt, obwohl der Engel den Frauen doch Kunde gebracht hatte, immer noch verwirrt und weinend dem hinter ihr stehenden Herrn Jesus Christus, den sie zunächst für den Gärtner hält und zu dem sie so auch den Blick nicht erhebt, dass man ihren Herrn weggebracht hat (vgl. Joh.20,11ff.)? War ihr Herz so im Schmerz gefangen, dass sie die Kunde von der Auferstehung Jesu immer noch nicht verstehen und glauben konnte?

Erst als sie Jesus klar bei ihrem Namen ruft, erhebt sie ihre Augen und kommt endlich zu sich, erst jetzt, da ihr Herr in verklärter Schönheit vor ihr steht, sieht sie wieder klar und lässt endlich auch die Freude der Gegenwart Jesu wieder in ihr Herz zurückkehren. So wurde sie vor allen anderen eine begeisterte Zeugin, die den noch Unwissenden die Botschaft von der

Auferstehung Jesu überbringen sollte und durfte (Joh.20,18; Mk.16,9). Und als sich Jesus dann auch den übrigen Frauen gezeigt hatte (Mt. 28,9f.), wurden auch sie allmählich fähig, Jesu Auferstehung zu fassen und sie auch Seinen übrigen Brüdern zu verkünden und zu bezeugen (Mt.28,10)!

Die Evangelien berichten bei den Erscheinungen Jesu vor Seinen Jüngern teilweise nur ein allmähliches Enthüllen der Wahrheit. Wie die Augen und die Herzen noch gehemmt waren, sie in aller Klarheit und Deutlichkeit sofort zu erfassen. Und doch bezeugen sie ganz bestimmt und lebendig, wie Jesus sich ihnen gezeigt hat (vgl. die Emmausjünger Lk.24,13ff.; oder die Jünger am See Joh.21,1ff.).

Ein erfundener „Bericht“ hätte niemals eine so breit gefächerte Weise des Erscheinens Jesu vorgestellt, da dies für jede Art von Effekthascherei für das einfache Verständnis der Botschaft nicht dienlich gewesen und so auch niemand in den Sinn gekommen wäre! In einem von Menschen ausgedachten „Bericht“ wäre entweder die Auferstehung als Sensation möglichst „ausgeschlachtet“ worden oder, falls dies zu auffällig sein sollte, wäre sie zumindest so dargestellt worden, dass sie vom Leser oder Hörer einfach und leicht geistig „angenommen“ hätte werden können. Schon dass die Kirche vier Evangelien anerkennt, die durch weitere neutestamentliche Briefe und Texte ergänzt werden, so dass die Botschaft in ihrer wahren Bedeutung nur im lebendig überlieferten Zeugnis der Kirche richtig verstanden und erfasst werden kann, zeugt davon, dass es hier um eine Wahrheit und nicht um eine Ideologie geht. Menschlich ausgedachte „Geschichten“ müssen sich möglichst in einem einfachen „Erzählfaden“ präsentieren, weil sie sonst kaum nachvollzogen oder geglaubt, geschweige

denn verinnerlicht werden können. Mögliche Quellen für Missverständnisse müssen da von vornherein vermieden und ausgebügelt werden.

Ganz anders verhält es sich mit der kirchlichen Überlieferung des Glaubens. Sie zeugt von einer nicht nur abstrakt-theoretischen, sondern einer konkreten und lebendigen Offenbarung Gottes in all den feinen Nuancen wahrhaft erlebter Wirklichkeit und Wahrheit, welche die von Christus gegründete Kirche dann in dieser Form durch alle Jahrhunderte auch getreulich bewahrt und weitergegeben hat!

■ Obwohl die Evangelien nun einerseits von dieser teils eher zurückhaltenden Weise berichten, wie sich Jesus gezeigt hat, erzählen sie andererseits aber auch von Erscheinungen, die in ihrer Art keineswegs nur geistig gedeutet werden können, wie es manche vielleicht vermuten, sondern die überraschend eindrücklich nicht nur auf die Seele, sondern auch auf die Sinne gewirkt haben und auch Jesus als Menschen mit Leib und Seele erkennen lassen. Jesus bezeugte sich auch in Seinem Auferstehungsleib körperlich-sinnenhaft fassbar, so dass Er Seine Jünger sogar auffordert, Ihn zu berühren und zu betasten, ja dass Er sogar mit ihnen gemeinsam noch Nahrung zu sich nimmt und isst (vgl. Lk.24,39ff.)!

Das Erscheinen Jesu vor Seinen Jüngern vollzog sich somit also nicht nur geistig-psychologisch, wie es sich manche vielleicht noch hätten einigermaßen vorstellen können, die für die geistige Realität der Wirklichkeit sich noch ein wenig Sinn bewahrt haben.

■ „Was sucht ihr den Lebenden unter den Toten?“, fragt der Engel die staunenden Frauen am Grab. „Erinnert euch daran, wie Er zu euch gesprochen hat, als Er noch in Galiläa war. Da sagte Er: Der Menschensohn muss in die Hände der Sünder ausgeliefert und gekreuzigt wer-

den, aber am dritten Tage auferstehen.' Da erinnerten sie sich Seiner Worte. Sie kehrten vom Grab zurück und berichteten all das den Elf und allen übrigen" (Lk.24,6).

So werden auch wir den lebendigen Christus nicht unter den Toten finden, die sich von der lebendigen Kirche Jesu in Glaube, Hoffnung oder Liebe abgeschnitten haben und deshalb oft auch die Frohbotschaft nicht mehr richtig verstehen oder glauben, auch wenn sie oft viel von Ihm reden! Wir müssen dorthin gehen, wo der Glaube, die Hoffnung und die Liebe Christi noch hochgehalten und in Treue zur Jahrtausende alten Überlieferung der Kirche auch gelebt und so durch Seine Gnade auch bewahrt werden.

Nur dort, wo diese Treue gelebt wird, bleibt die Begegnung mit unserem ewig lebendigen und auferstandenen Herrn und Meister Jesus Christus möglich und wirklich. Nur in dieser Haltung sind wir nicht taub für die Botschaft Jesu, nur so werden wir Seine Weggenossen und können Sein Wort, wenn auch vielleicht nicht sofort, in seinem ganzen Gewicht und seiner Bedeutung – auch für unser Leben! - im Heiligen Geist immer tiefer verstehen und auch erfahren, was die Jünger damals erleben durften: „Brannte nicht unser Herz in uns, als Er unterwegs mit uns redete und uns die Schrift erschloss?“ (Lk.24,32).

Jesus offenbarte Seinen Jüngern an Ostern das Ziel und die Vollendung des übernatürlichen Glaubens, die Erfüllung aller christlichen (messianischen) Hoffnung und den Plan der göttlichen Liebe: Die Auferstehung von den Toten und die neue Gemeinschaft aller Heiligen in der Liebe Gottes, an der Er auch uns durch den Loskauf aus der Sünde durch Sein Leben und Sterben wieder Anteil schenken will!

■ Es ist nicht ausgeschlossen, dass Jesus an diesem Morgen zuerst auch Seiner

Mutter erschienen ist, die ja an Seinem Leiden und Seinem ganzen irdischen Leben sicher am tiefsten Anteil genommen hatte. Auch Maria konnte zwar wohl in den Stunden des Leidens nicht voraussehen, wie Gott Seine Pläne verwirklichen würde, aber sicher hat sie die Worte Jesu von Seiner Auferstehung im Herzen behalten und verhielt sich offenbar anders als all seine übrigen ungläubigen und verzweifelten Jünger und Jüngerinnen. Es hat den Anschein, dass Jesus sie dadurch zu einer neuen und noch innigeren Gemeinschaft mit sich berufen hat, die sie all der Aufregung der von Niedergeschlagenheit überwältigten Jünger enthob, die noch vom Glauben an die Auferstehung ihres Herrn so weit entfernt waren, dass sie die Zeugnisse Seiner Auferstehung zunächst überhaupt nicht wahrnehmen konnten. Verbinden wir uns mit der Haltung Mariens und lassen wir uns durch das Licht des Heiligen Geistes erleuchten! Suchen wir Jesus nicht bei den Toten, kehren wir ab von toten Werken, öffnen wir unser Herz für Seine Liebe und Gnade!

■ Durch Seine Gnade schenkt Er uns, die wir Sünder waren (Röm.5,8), im Glauben an Ihn Anteil an Seinem neuen Leben! Der Horizont unseres Lebens ist nicht mehr durch Tod und Vergänglichkeit begrenzt, sondern weitet sich in die Unendlichkeit und Vollkommenheit des göttlichen Lebens!

Damit sind wir zu einem völlig neuen und vollkommenen Leben berufen. Dieser Ruf ergeht aber nicht erst nach unserem Tod, sondern bereits hier und jetzt: Wir sollen den alten Sauerteig der Sünde ablegen (vgl. 1Kor.5,7) und in einem neuen Leben wandeln!

Nur so wird unser Leben reich und wertvoll, nur so kann es überhaupt in Wahrheit „Leben“ und nicht nur „Dahinvegetieren“ genannt werden! Bemühen wir uns deshalb auch, denjenigen diesen Schatz des

neuen Lebens in Christus zu erschließen, die ihn noch nicht oder nicht in seiner wahren, geoffenbarten Herrlichkeit und Schönheit kennen!

Auch wenn die Welt noch unter den Folgen der Erbsünde leidet und so die Finsternis vielfach das Licht wieder zu verschlingen und auszulöschen droht, wird es ihr nicht gelingen, so lange wir in der Liebe zu unserem Erlöser mit der Hilfe des Heiligen Geistes in Gott, unserem Vater, fest verankert bleiben.

Mögen Maria und die Apostel mit allen Engeln und Heiligen uns zur Seite stehen, damit wir so jeden Tag neu und besonders am Ende unseres Lebens, aber auch in allen Nöten der Kirche heute, immer wieder in der Treue zu unserem auferstandenen Herrn erfahren dürfen: „Dies ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube“ (1Joh.5,4)!

Thomas Ehrenberger

Die heilige Katharina von Siena und ihre Zeit

(1347-1380 / Fest: 30.April) Es ist durchaus sinnvoll, sowohl das Vorbildhafte, aber auch die Schattenseiten und Schwierigkeiten vergangener Generationen zu betrachten, um auch die Chancen und Gefahren unserer Gegenwart besser einordnen und erkennen zu können und so auch gangbare Wege bei der Bewältigung unserer eigenen Aufgabe und Berufung heute besser erkennen und einordnen zu können.

Wir stehen als Menschen ja immer ein wenig in der Gefahr, nur uns selbst und unsere eigenen Schwierigkeiten im Blickfeld zu haben und dadurch den Blick auf das Ganze der Wirklichkeit, damit verbunden auch das Vertrauen auf die Vorsehung Gottes und auf Sein gnadenvolles Wirken im Gestern und Heute zu verlieren. Wir leben heute besonders als Katholiken in einer Zeit großer geistiger Herausforderung, weil selbst viele „Hirten“ der Kirche nicht mehr gewillt oder fähig sind, die Herde Christi richtig und klar zu führen. Geistige Dunkelheit und Verwirrung breiten sich so immer mehr aus.

Nicht menschliche Kraft allein, sondern nur Gottes Geist, den wir um Seinen Beistand anrufen, können uns vor dieser Gefahr schützen. Aber auch der Blick auf die Heiligen, die sich von diesem Heiligen

Geist führen ließen, um mit den Missständen und Nöten ihrer Zeit fertig werden zu können.

Das Mittelalter gilt mit Recht als die Zeit großer Gottes- und Nächstenliebe, als eine Epoche des übernatürlichen Strebens und Denkens, als ein Zeitalter erstaunlicher Kunstwerke und großer wissenschaftlicher Bemühungen, als die Zeit, die den Grundstein des geistigen und technischen Fortschritts der ganzen abendländischen Kultur gelegt hat, welche bis heute für viele andere Kulturen zum „Sauerteig“ für den Fortschritt und zum Antrieb der Vervollkommnung jeglicher menschlicher Zivilisation geworden ist.

Aber wie jede Zeit kannte auch diese Epoche ihre Schattenseiten. Die Welt brauchte deshalb immer die Heiligen, die aus der Liebe zu Gott leben und in diesem Sinn auch Wegweiser zum Heil sind.

Das Abendland konnte nur deswegen Motor für die sittliche Entwicklung und Vervollkommnung ganzer Völker werden, weil sich Menschen einst der Gnade Gottes, die in der Liebe Jesu Christi offenbar wurde, geöffnet haben und so die eher kleingeistige Bemühung um den bloßen Fortschritt in Wissen und Technik, die auch jeden nur natürlich denkenden Menschen antreibt, durch die sittliche Bemühung um

wahre Gottes- und Nächstenliebe veredelt und auf ein höheres Niveau menschlicher Erfüllung und Vollendung gehoben haben.

Gott ruft die Menschen in Seinem Sohn Jesus Christus zur übernatürlichen Liebe, die nur in Gerechtigkeit und Wahrheit verwirklicht werden kann. Alle immer wieder unternommenen Versuche, die Welt oder die abendländische Kultur von Christus zu „befreien“, konnten deshalb immer nur in barbarische, grauenhafte, von Liebe, Wahrheit und Recht losgelöste Diktaturen führen, die wegen dieses Mangels immer auch die Freiheit des Menschen und seine eigentliche Bestimmung als Ebenbild Gottes in Gefahr brachten.

Wir sollten deshalb immer auf der Hut sein. Es nützt nichts, das Christentum nur dem Namen nach im Mund zu führen, die Gesinnung und den Auftrag Christi aber zu verraten oder zu vergessen.

So wurde auch die heilige Katharina, wie alle Heiligen, zum „Fingerzeig“ Gottes für ihre Zeit. Sie erscheint wie ein Spiegel des christlichen Gewissens gegen ein allzu weltlich und damit letztlich unchristlich verhaftetes Denken und Handeln, das sich auch damals in Kirche und Welt breit zu machen drohte.

Sie hat keineswegs eine herausragende Rolle als Lehrerin oder Führerin gesucht, wollte ursprünglich eher ganz im Verborgenen leben und Christus so dienen. Christus selbst hat sie jedoch selbst aus dieser Verborgeneheit gerufen und sie zuerst zum Dienst am Nächsten in den Armen, Kranken und Gefangenen, später auch zu höchst verantwortungsvollen, friedensvermittelnden politischen Aufgaben bestimmt, die sie im Vertrauen auf Gottes Hilfe und auf Seinen heiligen Willen auch mit übernatürlichem Erfolg gemeistert hat.

Katharina übernimmt so als Frau im Mittelalter eine wichtige lehrende und führende Rolle ähnlich anderen großen und heiligmäßigen Frauen, die damals zu

geistlich-geistigen Führerinnen und Orientierungspunkten ihrer Zeit geworden sind, wie z.B. die heilige Hildegard, die heilige Elisabeth, die heilige Gertrud von Helfta, die heilige Mechthild von Hackeborn, die heilige Brigitta und viele andere mehr. Sie alle spiegeln die hohe Bedeutung der mütterlichen Berufung der Frau in der Kirche wider, die in Maria, der Mutter Jesu, ihr Urbild hat und das Leben der Kirche je nach Herausforderung der Zeit mit Gottes Hilfe immer wieder neu bereichert und stärkt.

Gottes- und Nächstenliebe Katharinas machten ihr Tun und Reden wahrhaftig und gerecht. Das verlieh ihr eine große übernatürliche Autorität und Gewalt über die Seelen, so dass sich viele Sünder bekehrten und selbst mächtige Männer sie um Rat und Hilfe anriefen, wenn sie selbst trotz all ihrer politischen „Weisheit“ und Macht nichts mehr vermochten.

Die Liebe verlieh ihr Demut, und die Demut half, dass die Menschen die Wahrheit, die sie aussprach, verstanden und annahmen. „Durch ihre heilige Lehre rührte Gott mein Herz. Die Zahl ihrer Anhänger war überaus groß ... Des Heiligen Geistes voll, warme Liebe im Herzen, sandte diese Dienerin Gottes zahlreiche Briefe aus, an jeden nach seinem Stande und dem Bedürfnisse seines Seelenheils, erbauliche, erhabene Worte ... Freimütig sagte sie die Wahrheit ... überall zur Erbauung und Belehrung“, schreibt Cristofano Guidini, ein Zeitgenosse von ihr und Notar in Siena (Riesch, Helene, Die heilige Katharina von Siena, Freiburg im Breisgau 1921⁵, S.5).

„Als tröstende Friedensstifterin, als liebende Krankenpflegerin, als demütige Duldlerin übt sie die unwiderstehliche Gewalt hingebendster Mutterliebe aus und versammelt um sich einen Kreis hervorragender Männer und Frauen, die sich wie Kinder von ihr leiten lassen. An Päpste, Kaiser und Könige, an aufständische Bürger-

schaften und rohe Soldaten richtet sie mündlich und schriftlich ihr Wort mit einer Freimütigkeit und Kraft, dass kaum ein einziger Mann unter ihren Zeitgenossen in dieser Beziehung mit ihr verglichen werden kann, und wo Männerkraft und Weisheit umsonst sich anstrengt, erreicht sie stauenswerte Erfolge ... Ohne Übertreibung darf man behaupten, Katharina von Siena allein würde genügen, um einen vollgültigen Beweis von der überirdischen Macht und dem göttlichen Ursprunge des Christentums zu liefern“, schreibt P. Augustin Rösler (ebd.).

„Man sagt ihr nach, niemand sei ihr genaht, ohne weiser und besser zu werden“ (a.a.O., S.7). Was für ein schöneres Zeugnis könnte es für einen Menschen hier auf Erden geben?

Geboren wurde sie im Jahre 1347 als 24. von 25 Kindern ihrer Eltern, des Färbereibesitzers Jakob Benincasa und seiner Frau Lapa. Da ihre etwas jüngere Zwillingsschwester schon früh verstarb, war sie bald die Jüngste im Hause und wurde dort gerne auch „Euphrosyne“ (die Frohsinnige, griech.) genannt. Später führte sie das zur Verehrung der heiligen Euphrosyne (gest. um 470), die einst im Mönchsgewand vor der Trauung geflohen sein und bis zu ihrem Tod unerkannt in einer Mönchsgemeinschaft gelebt haben soll, was auf Katharina, die ja selbst am liebsten in den Predigerorden der Dominikaner eingetreten wäre, um möglichst viel für das Heil der Seelen wirken zu können, sicher Eindruck machte.

Denn schon früh erfüllte heilige Gottesliebe ihr kindliches Herz. Schon mit fünf Jahren liebte sie es, beim Hinaufsteigen der Treppe bei jeder Stufe Maria durch eine kleine Kniebeuge zu grüßen und mit sechs Jahren zeigte sich ihr einmal beim Nachhauseweg über der Dominikanerkirche Christus selbst, wie ein Papst mit der Tiara bekleidet, auf einem herrlichen Thron mit-

ten unter Seinen Aposteln Petrus, Paulus und Johannes und gab ihr freundlich Seinen Segen. Als ihr dann später immer wieder die Schau übernatürlicher Dinge zuteil wurde, kam ihr die Befürchtung, dass sie vielleicht auch der Satan umgaukle. Diese Sorge ist ein Hinweis auf ihre unbedingte Wahrheitsliebe, aber auch auf ihre Glaubwürdigkeit.



Ihr Seelenführer Raimund von Capua berichtet, wie Christus ihr dann selbst eine wichtige Anleitung zur Unterscheidung der Geister gab, indem Er zu ihr sprach: „Meine Visionen ... beginnen in der Furcht, aber geben alsdann Ruhe und Sicherheit, im Anfang etwas bitter, werden sie immer süßer. Bei den Visionen des Teufels geschieht es gerade umgekehrt ... So ist auch mein Weg, der Weg der Buße, zuerst rau und schwierig, aber je weiter man fortschreitet, desto leichter wird er. Umgekehrt dünkt dem Menschen der Pfad des Lasters anfangs sehr angenehm, aber er bringt Bitterkeit und Elend ... Meine Visionen verleihen der Seele eine immer bessere

Erkenntnis der Wahrheit ... über mich und über sich ... Deshalb müssen meine Visionen die Seele immer demütiger machen, denn je besser sie sich erkennt, desto mehr verachtet sie sich. Bei den Visionen des Teufels geht es umgekehrt. Er ist der Vater der Lüge, der König aller Söhne des Stolzes. Darum entspringt aus seinen Visionen in der Seele jedes Mal eine gewisse Selbstachtung, eine Neigung zur Anmaßung. Diese Seele wird gänzlich aufgebläht, innerlich aber leer. Daran kann man stets erkennen, woher eine Vision kommt“ (a.a.O., S. 11f.).

Katharina begann schon früh, mit anderen kleinen Mädchen ihres Alters das Vaterunser und den Englischen Gruß zu beten und sich – der Sitte der Zeit gemäß – auch selbst zu geißeln. Auch verzichtete sie weitgehend auf Fleisch und gab es bei Tisch immer heimlich ihrem Bruder Stefan.

In kindlicher Naivität hatte sie sich einmal mit einem Brot in der Tasche auf den Weg gemacht, um in die Wüste zu ziehen und wie die frühen Mönchsväter dort ganz allein für Gott zu leben. Vor der Stadt hatte sie eine Höhle gefunden und begann, dort zu beten. Gott aber ließ sie da erkennen, dass sie für ein solches Leben noch zu schwach sei und half ihr nach ihrem eigenen Zeugnis in einem Augenblick wieder zurück zur Stadt.

Mit sieben Jahren hatte sie bereits ein Gelübde abgelegt, nur Jesus allein angehören zu wollen. Dass sie später ihren Eltern und ihrer Lieblingschwester Bona-

ventura zuliebe sich eine Zeit lang ein wenig auch äußerlich schmückte und „herausputzte“, bereute sie hinterher sehr, so dass sie sich Maria Magdalena, die große Büsserin, als Helferin und Fürsprecherin erwählte.

Als ihre Eltern für sie (der Sitte jener Zeit folgend) ab einem Alter von zwölf Jahren einen Bräutigam suchten, sie aber kundtat, dass sie nur Christus zum Bräutigam begehrte, weshalb sie sich schließlich in der Not auch noch ihre Haare abschnitt, standen die Zeichen in der Familie plötzlich für längere Zeit auf Sturm. Sie sollte, damit sie ihre „dummen Gedanken“ verliere, kein Zimmer mehr für sich allein haben und auch die Stelle einer Magd im eigenen Haus übernehmen, wodurch ihr fast keine Zeit mehr für Gebet und Betrachtung übrig blieb.

Sie bewältigte diese Schwierigkeit, indem sie trotz allem äußeren Trubel in ihrem Herzen die Verbindung mit Gott nie abreißen ließ. Sie verrichtete dabei alle ihr aufgetragenen Arbeiten mit großer Sorgfalt, aber auch in Freude, weil sie, wie sie später Raimund von Capua gegenüber einmal bekannte, sich an Stelle ihres Vaters, ihrer Mutter und ihrer Geschwister Christus, Maria und die Apostel und Jünger vorstellte, denen sie so zu dienen würdig befunden worden war.

(Fortsetzung folgt)

Thomas Ehrenberger

Ich sehe Dich in tausend Bildern...

Maria, Stern im Meere und Hilfe der Christen (24. Mai)

Unser Leben gleicht einer Fahrt übers Meer. Manchmal schaukeln wir im Schiffelein unseres Lebens bei Sonnenschein und leichter Brise eher lustig über die Wellen, manchmal aber ändert sich die Situation

und die Wellen werden hoch und höher, der Wind bläst heftig und hindert uns scheinbar, überhaupt noch voranzukommen. Dann aber gibt es auch noch die wirklichen Stürme, ja sogar Orkane, in

denen durch die Gewalt des Wassers und des Windes unser Schiff sogar zerbersten oder untergehen kann, und wir finden uns oft plötzlich in Situationen, in denen jegliche Hoffnung und jeglicher Trost völlig verschwunden zu sein scheint!

Selbst auf dem doch eher kleinen See Genezareth sind die Apostel damals in Not und Lebensgefahr geraten, wie uns die Evangelisten berichten (vgl. Mt.8,23). Erst recht bedeutete seit jeher ein Versuch der Überquerung von Meeren oder Ozeanen immer ein ungewisses Abenteuer. Und noch heute, da Schiffe oft beinahe unvorstellbare Größe und Stabilität besitzen, ist eine Fahrt übers Meer doch nie ganz ungefährlich, so dass Besatzung und Passagiere beim Auslaufen immer noch den Ernstfall einer möglichen Katastrophe proben und sich auch darauf vorbereiten müssen.

Die Jünger mit Jesus im Boot sind zum Urbild der Kirche geworden, die wie ein Schiff durch die ruhigen oder auch stürmischen Zeiten segelt. Besonders schwierig scheint es für Unerfahrene zu werden, wenn Dunkelheit das Schiff umfängt. Auf hoher See gibt es doch schon bei Licht kaum Anhaltspunkte, an denen man sich orientieren kann. Verblüffenderweise schenkt der Himmel aber gerade dann, wenn alles dunkel erscheint, den Seeleuten eine ausgezeichnete Orientierungsmöglichkeit. Wer sich im äußersten Dunkel der Nacht befindet, lernt, den Blick nach oben zu wenden. Besonders in Wüsten oder auf dem Meer machten die Menschen schon früh die Erfahrung, dass unscheinbare, kleine Sterne oft sicherere Wegweiser sein können als das gleißende Licht des Tages. Selbst primitive Völker, die zerstreut auf hunderte Kilometern voneinander entfernten, winzigen Inseln leben, konnten und können so durch den einfachen Blick hinauf zu den Sternen den Weg von einer zur anderen Insel zielsicher fin-

den.

Der Sternenhimmel erinnert uns daran, dass Gott uns gerade dann nahe ist und sicher leitet, wenn wir meinen, in größter Dunkelheit verloren zu sein! Wie die Jünger von Jesus zurechtgewiesen wurden, weil sie in einem Sturm so schnell die Hoffnung und den Glauben verloren haben (vgl. Mt.8,26 par.), so will Er auch von uns, dass wir in der Dunkelheit, die uns umgibt, nicht die stillen Zeichen Seiner Hilfe übersehen, die Er uns anbietet.

Eine besondere Hilfe auf dem Weg zu Christus und ein guter Orientierungspunkt in aller Dunkelheit des Lebens ist Maria, die von der Kirche deshalb auch gleichnishaft als die 'stella maris' (Meersterne) angerufen wird, oder als die 'stella matutina' (Morgensterne), die das Licht Christi als erste widerspiegelt und so in der Finsternis als das erste Hoffnungszeichen am Firmament und als ein Wegweiser aus Nacht und Unsicherheit erscheint. Mitten in der Finsternis ist sie das Zeichen und der erste Lichtstrahl der kommenden, anbrechenden und erwarteten Fülle der Wärme und der Helligkeit des Tages! Jeder, der längere Zeit in der Dunkelheit und der Kälte der Nacht zubringen muss, weiß, wie sehr ein solches Zeichen des anbrechenden Tages Trost und Hoffnung zurückbringt. Der Morgensterne kündigt an: Finsternis und Kälte, welche die Welt doch scheinbar so fest im Griff haben und scheinbar das Leben vernichten, werden nicht endgültig bestehen, Licht und Wärme werden Freude und Leben wieder ermöglichen und die Finsternis besiegen!

Nicht nur in der Lauretischen Litanei, sondern auch in vielen Gebeten und Liedern wird und wurde Maria deshalb dieser Titel verliehen. An ihr konnte und sollte sich die Kirche orientieren, selbst wenn sich die Sonne scheinbar zurückgezogen hatte und jede Möglichkeit des Fortkommens scheinbar genommen war. Weil Ma-

ria der von Gott geschaffene Stern ist, der uns den Weg zum Licht und zur wahren Sonne Christus weist, hat die Kirche immer mit Freude auf sie geblickt und sie mit kindlicher Liebe um ihren Schutz, ihre Erleuchtung und ihre Führung angerufen.

Praktisch alle Heiligen haben uns deshalb auch eine tiefe Liebe zu Maria vorgelebt. Wie sollten wir als Christen Maria nicht lieben, sie nicht verehren oder um ihre Hilfe anflehen, sie, die doch Christus hier auf Erden am nächsten gestanden ist? Schon die Heilige Schrift weist auf die besondere Rolle Mariens im Heilsplan Gottes hin. In der allerersten Zeit der Kirche finden wir Maria nach der Himmelfahrt Christi im Kreis der Apostel und Jünger und im Gebet mit ihnen vereint (vgl. Apg. 1, 14). Zwar spielte im Leben der Kirche zunächst vor allem das Christusgeheimnis und die Bedeutung des Neuen Bundes eine Rolle und sollte somit auch der Welt verkündet werden. Manch andere Wahrheit des Glaubens trat deshalb noch nicht so stark im Leben und in der Lehre zutage. Doch schon bald zeigte sich, wie eng auch viele andere Glaubensinhalte mit unserem Glauben an Christus verbunden und verwoben sind, der uns auch Maria zu lieben und zu ehren lehrt.

So hat das Konzil von Ephesus (431) auch deshalb die Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur in Christus verteidigt (die nicht aufgelöst werden kann, ohne ein falsches Bild von Christus zu zeichnen), weil Nestorius damals behauptete, dass Maria zwar Christusgebärerin, nicht aber auch wahrhaft Gottesgebärerin genannt werden könne. Das Konzil verurteilte diese Auffassung und verteidigte die überlieferte Praxis und Lehre der Kirche, die Maria als Gottesmutter oder Gottesgebärerin verehrt, weil die göttliche und menschliche Natur in Christus zwar nicht vermischt, aber doch auch nicht getrennt, sondern nur vereint richtig dargestellt und

verstanden werden kann und darf.

Das Neue Testament stellt uns Maria besonders in dieser ihrer Berufung als Gottesmutter vor Augen, die aber Jesus vom Kreuz herab auch Seinem Jünger Johannes und damit Seiner ganzen Kirche als Mutter hinterlässt (vgl. Joh. 19, 27). Die heilsgeschichtliche Bedeutung Mariens als neue Eva verdeutlicht die christliche Überlieferung im 2. Jahrhundert in Bildern und apokryphen Schriften. Das älteste noch bekannte Gebet zu Maria „Unter deinen Schutz“ stammt aus dem 3. Jahrhundert. Und so entfaltete sich die Marienverehrung der Kirche immer mehr, seit dem 4. Jahrhundert vor allem auch durch ihr besonders geweihte Kirchen, durch Feste, durch Bilder, schließlich nach der Jahrtausendwende auch durch das Gedenken an besondere Themen wie die Schmerzensmutter, Wallfahrten und Patronate.

So bedrohlich die Lage der Kirche auch oft aussieht, so wenig können und dürfen wir gerade in Schwierigkeiten das Vertrauen und den Blick nach oben zum Himmel vergessen. Falls alles scheinbar dunkel wird, Christus ist doch verborgen immer mitten unter Seinen Jüngern, wenn Er auch manchmal scheinbar schwach wie das Kind auf den Armen Seiner Mutter erscheint. Im Glanz Jesu Christi, ihres Sohnes, strahlt Maria in der Dunkelheit der Nacht durch ihre Berufung als Mutter und Wegweiserin hin zu ihrem Sohn und macht unser Herz bereit für das Kommen der wahren Sonne Jesus Christus. So schenkt sie uns Hoffnung und Trost, aber auch Orientierung auf einem schwierigen Weg durch die Zeit hin zu unserem von Gott gesetzten Ziel.

Maria ist so die Helferin der Christen, ein Titel, unter dem sie ebenfalls in der Laurentianischen Litanei angerufen wird, den die Kirche aber besonders verwendet, seit Papst Pius VII., nach viereinhalbjähriger Gefangenschaft aus der Gewalt Napoleons

befreit, ein Fest dieses Namens ihr zu Ehren am 24. Mai eingesetzt hat, dem Tag, als er 1814 nach langen und schweren Strapazen endlich, unter großem Jubel der Bevölkerung, wieder heimkehren konnte nach Rom. Seither wird Maria weltweit auch ausdrücklich unter diesem Titel verehrt, sie, deren Kinder sie jedoch immer schon auch ohne diesen ausdrücklichen Titel besonders um ihre Hilfe angefleht und diese von ihr auch erhalten haben!

Es ist bis heute bekannt, dass der heilige Don Bosco (1815 - 1888) - durch seine bahnbrechende Seelsorge an armen, in der Großstadt verlorenen, teils auch auf die schiefe Bahn gekommenen Jungen in Turin - sich mit seinen Schützlingen immer einen ganzen Monat lang auf dieses Fest besonders vorbereitete. Er ist zu einem besonderen Apostel der Maria-Hilf-Verehrung geworden und hat auch in Turin eine eigene Maria-Hilf-Kirche erbaut.

Viele fragten sich damals und fragen auch noch heute, wie es ihm gelungen ist, aus wilden, oft unberechenbaren Jugendlichen heilige und Gott liebende Menschen zu formen, die auch bereit waren, für Christus und ihre Mitmenschen alles zu geben. Don Bosco selbst hätte wahrscheinlich vor allem auf die Hilfe der Gnade hingewiesen - und auf Maria, die ihm und seiner Gemeinschaft diese Gnade in vielfältiger Weise vermittelt hat!

Sie war es, die ihn schon in Kindertagen in einem Traum gelehrt hatte, eine Horde wilder, fluchender Knaben durch Geduld und Güte zu bändigen. Aus den Buben, die er im Traum plötzlich als wilde Tiere wahrnahm, wurden so durch diesen Rat und den Beistand der Gottesmutter am Ende friedliche und freundliche Lämmer.

Don Bosco hat dann später als Priester tatsächlich tausende junge Menschen auf den Weg der Gnade und der Heiligkeit geführt. Durch seine Güte, die Maria ihn gelehrt hatte, führte er verwahrloste und oft

selbst kriminell gewordene Jugendliche zurück oder neu in die Gemeinschaft mit Christus und mit anderen aufrecht christlich bemühten Jugendlichen und gab ihnen so Halt und moralische Unterstützung für die Bewältigung ihres oft schweren Alltags und Arbeitslebens.

Berufen zu diesem Werk wurde er „zufällig“ am Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens (8. Dezember) des Jahres 1841,



als Maria ihm den ersten Jugendlichen zuführte, den sechzehnjährigen Bartolomeo Garelli, der bereits beide Eltern verloren hatte und nun von Asti nach Turin gekommen war, um hier in der Großstadt als Maurer auf Baustellen etwas Geld zu verdienen. Der Junge war in die Sakristei getreten, möglicherweise um, wie es in manchen Dörfern üblich war, wegen seiner

schlechten Kleider von dort aus der Messe beizuwohnen, von wo er aber vom Mesner vertrieben wurde. Don Bosco ließ ihn zurückrufen und gab ihm nach der heiligen Messe den ersten Religionsunterricht, den er mit einem „Gegrüßet seist Du, Maria“ begann. Er lud ihn ein, am Sonntag seine Freunde mitzubringen und wiederzukommen, und so kamen die ersten neun, mit denen Don Bosco dann sein großes Werk für die Jugend begann. Fünfundvierzig Jahre später bekannte der Heilige seinen Mitbrüdern: „Aller Segen, den wir vom Himmel erhalten haben, ist die Frucht dieses ersten Ave Maria, das ich mit Eifer und in rechter Absicht gebetet habe“ (Bosco, Teresio, Don Bosco, München 1987, S.92).

Und so hat er später als Priester seine Burschen auch vor allem zu dieser unser aller Mutter hingeführt und mit ihnen, wie gesagt, alljährlich das Fest Mariens, der „Hilfe der Christen“, in außergewöhnlicher Feierlichkeit begangen. Der 24. Mai ist für Turin auch nach seinem Tod ein besonderer Feiertag geblieben, hat doch der heilige Don Bosco dieser Helferin der Christen dort eine der prachtvollsten Kirchen Turins erbaut, wobei er praktisch mittellos begann, sie dann aber schon nach drei Jahren auf wunderbare Weise vollenden konnte, in grenzenlosem Vertrauen auf Mariens Hilfe, das zwar bisweilen auch bei ihm hart erprobt, aber niemals enttäuscht wurde.

Den Hochaltar dieser Kirche krönt die Darstellung Mariens als „Hilfe der Christen“, ein Bild, das nach den Vorgaben und Ideen Don Boscos gemalt wurde. Es zeigt die unter der Gnadensonne des Heiligen Geistes versammelten Stände und Generationen der Kirche und ihrer Heiligen, geschart um die Gottesmutter, die, ein Zepter in der Hand und eine Krone auf dem

tus auf dem Arm trägt, der Seine Kirche segnet und regiert. Die Kirche lebt in dieser harmonischen Sammlung in Frieden und Heil und ist so ein lebendiges Zeichen für die Welt, weil die Liebe Gottes auch das Leben der Glieder der Kirche überstrahlt und sie in übernatürlicher Weise eint.

Auch heute vereinigen wir uns als Jünger Jesu mit Freude und Zuversicht um unsere himmlische Mutter! Mögen die Feinde der Kirche glauben zu triumphieren, Christus bleibt der Herr, der nicht zulässt, dass die Pforten der Hölle Seine Kirche überwäligen, und der sie durch alle Zeiten im überlieferten Glauben der Kirche eint! Und diese Seine Hilfe vermittelt Er besonders gern auch durch Seine Mutter, die Königin aller Heiligen, Maria!

Setzen wir also als Diener Jesu Christi mutig die Segel, bleiben wir dem nie alt werdenden Glauben der Apostel treu, lassen wir uns vom Gnadenlicht Christi wärmen und leiten, und wenn Er es zulassen sollte, dass wir auch in dunklen Zeiten leben müssen, dann vergessen wir nicht, unseren Blick zum Himmel zu erheben, wohin Christus uns für die Nacht Maria als Morgenstern gesetzt hat, die uns sicher bis zum Anbruch des neuen, ewigen Tages führen soll, an dem alle Angst und alle Schrecken der Finsternis vergessen sein werden, wenn auch wir schließlich im Widerschein der Gnade Gottes, im Glanz Christi, unserer Sonne, selbst leuchten dürfen im Reiche unseres Vaters (vgl. Mt.13,43)!

Bis dahin beten wir: O Maria, du Hilfe der Christen, du, unser Morgenstern, bitt für uns und führe uns aus der Dunkelheit dieser Zeit heim ins Licht Deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus!

Thomas Ehrenberger

INHALT

Die erfahrenen Versuchungen als mögliche Buße	2
Ehe und Geschlechtlichkeit	7
Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten (Lk. 24,5)? . . .	14
Die heilige Katharina von Siena und ihre Zeit	20
Ich sehe Dich in tausend Bildern . . .	23



Impressum

Beiträge Nr. 133
April - Mai 2017

Herausgeber:
Arbeitskreis Katholischer Glaube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: www.beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
P. Johannes Heyne
Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 9.00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 10.00 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183